

I. ИССЛЕДОВАНИЯ

GEORGY CHERNAVIN *

ERSCHEINUNG IN DER SCHWEBE ZWISCHEN SEIN UND SCHEIN: VON HERBART ZU HUSSERL **

THE APPEARANCE IN THE OSCILLATION BETWEEN BEING AND SEEMING: FROM HERBART TO HUSSERL

The paper deals with the dynamics of appearance, which is in a constant oscillation between being and seeming. This is an apodictical formal law of the life of consciousness: «so much seeming, so much being». In order to clarify this, we thematize a methodological proposal made by Johann Friedrich Herbart, which would be systematically applied by Edmund Husserl. The proposal consists in «leaving any object to oscillate between being and non-being». By developing this proposal, we examine phenomenological work as a praxis aiming at the «enrichment of sense» and a «self-transformation of subjectivity». We conclude the essay by providing some remarks on how phenomenology could fruitfully appropriate Herbart's philosophical insights.

Keywords: appearance, being, oscillation, seeming, Herbart, Husserl.

ЯВЛЕНИЕ ВО ВЗВЕШЕННОМ СОСТОЯНИИ МЕЖДУ БЫТИЕМ И ВИДИМОСТЬЮ: ОТ ГЕРБАРТА К ГУССЕРЛЮ

Данная статья посвящена динамике явления, состоящей в постоянном колебании между бытием и видимостью. Рассматривается формальный аподиктический закон жизни сознания, согласно которому перед нами всегда «сколько видимости, столько и бытия». Это позволяет нам тематизировать методологическое предложение Иоганна Фридриха Гербарта, которое систематически применял Эдмунд Гуссерль. Это предложение состоит в том, чтобы «позволить всякому предмету колебаться между бытием и небытием». Мы развиваем это методологическое предложение, что позволяет нам обратиться к специфике феноменологической работы, понятой как «обогащение смысла» и «трансформация субъективности». В заключение мы формулируем ряд замечаний, касающихся феноменологического освоения философских интуиций Гербарта.

Ключевые слова: бытие, видимость, колебание, явление, Герbart, Гуссерль.

* CHERNAVIN GEORGY — doctor of philosophy (PhD) of the Universities of Toulouse and Wuppertal, graduate student of the Saint-Petersburg State University, post-doctor of the Charles University in Prague.

ЧЕРНАВИН ГЕОРГИЙ — доктор философии (PhD) Университетов Тулузы (Франция) и Вупперталя (ФРГ), аспирант философского факультета СПбГУ, пост-докторант Карлова Университета в Праге.

(✉) chernavin@yahoo.com

** Geringfügig überarbeiteter Artikel, *ursprünglich als Vortrag* bei der internationalen Nachwuchstagung «Husserl und die klassische deutsche Philosophie» an der Universität Parma am 15. März 2012 gehalten und dann teilweise auf Französisch unter dem Titel *La doctrine phénoménologique de l'attitude et le mode d'accomplissement de la mise-en-flottement*, in *Annales de Phénoménologie* (n° 12, 2013, S. 153–164) veröffentlicht.

Wie könnte die Husserlsche Phänomenologie auf die klassische deutsche Philosophie sich stützen und von ihr kreativen Antrieb erhalten? Sie könnte deren Eingebungen, die sich als metaphysische Thesen darstellen, mit Erfahrung erfüllen, sie *vollziehen*. Dieser Vollzugscharakter der phänomenologischen Erfahrung, der jede noch so spekulative These potentiell auf die unmittelbare Bewusstseins erfahrung zurückzuführen vermag, bestimmt die Eigenart der Wechselbeziehungen zwischen zwei großen transzendentalphilosophischen Diskursen: der klassischen deutschen Philosophie und der Husserl-orientierten Phänomenologie. Ich möchte diese Beziehung in diesem Artikel anhand des Beispiels der zwei Thesen Johann Friedrich Herbarts illustrieren, die in Husserls Phänomenologie ihre Entwicklung gefunden haben.

Im ersten Fall handelt es sich um die These «Wie viel Schein, so viel Hindeutung aufs Seyn»¹, die bei Husserl als ein *apodiktisches Formgesetz* des Bewusstseins ausgemacht wird², und die infolgedessen (hauptsächlich in der zeitgenössischen französischen Phänomenologie — z. B. bei J.-L. Marion, M. Henry³) als eines der Hauptprinzipien der Phänomenologie betrachtet wird. Diese erste These wurde in den Herbartschen «Hauptpunkten der Metaphysik» (1808) vorgestellt. Dann wird sie zusammen mit der zweiten uns interessierenden These in dem Abschnitt *Ontologie* von «Allgemeiner Metaphysik» (1829) wörtlich übernommen. Herbarts zweite These — oder besser zweiter Vorschlag — ist methodologischer Natur: «man lasse in Gedanken irgend einen Gegenstand zwischen Seyn und Nichtseyn schweben: so wird das Seyn, als der Punct der Frage, seinem Begriffe nach in der Frage zu erkennen seyn».⁴ Dieses *methodologische Verfahren* wird später von Husserl systematisch benutzt um die spezifische Seinsweise der Erscheinung ans Licht zu bringen.

Es lohnt sich zu fragen inwiefern die zwei genannten Thesen Herbarts bei Husserl *phänomenologisch vollzogen* werden und welche Perspektiven sie für die heutige Phänomenologie eröffnen können.

1 *Herbart J. F.* Hauptpunkte der Metaphysik. Göttingen, 1808. S. 20; *Herbart J. F.* Allgemeine Metaphysik nebst den Anfängen der philosophischen Naturlehre. Zweyter, systematischer Theil. Königsberg, 1829. S. 79, § 199. (*Herbart J. F.* Sämtliche Werke / hrsg. v. K. Kehrbach, Langensalza. Bd. 2, 1887. S. 187; *Ibid.* Bd. 8, 1893. S. 53).

2 «Die Teilhabe an der Apodiktizität zeigt sich an dem selbst apodiktischen Formgesetz: Soviel Schein, soviel (durch ihn nur verdecktes, verfälschtes) Sein» (Husserliana. Bd. I. S. 133).

3 Die beiden Forscher versuchen die Herbartsche These umzuformulieren, und zwar folgenderweise: «Soviel *Erscheinen*, soviel Sein» — um damit sofort die Diskussion in die phänomenologische Perspektive zu verschieben. Vgl.: *Marion J.-L.* Réduction et donation. Recherches sur Husserl, Heidegger et la phénoménologie. Paris: PUF, 1989. P. 94, 155, 303; *Etant donné. Essai d'une phénoménologie de la donation.* Paris: PUF, 2005. P. 19; *Henry M.* Quatre principes de la phénoménologie // *Phénoménologie de la vie*, Bd. I. De la phénoménologie. Paris: PUF, 2003. P. 77–78.

4 *Allgemeine Metaphysik.* Bd. II. Op. cit. §203, S. 88. «Schwebe zwischen Sein und Schein/Nichtsein» — diese Redeweise war schon aus der Fichtes Bildtheorie und aus der Lehre vom absoluten Wissen bekannt. Vgl. z. B.: *Darstellung der Wissenschaftslehre 1801*, § 23–24 // *Fichte J.G.* Sämtliche Werke / hrsg. v. R. Lauth, H. Jacob, M. Zahn. Bd. II, 1965. S. 50–56.

II. DAS SEIN, DER SCHEIN UND DER «LAUF DER WELT»

Zuerst einleitend machen wir einige vorläufige Bemerkungen zur Beziehung zwischen der Metaphysik Herbarts und der husserlschen Linie der Phänomenologie. Bei Johann Friedrich Herbart findet ein heutiger Phänomenologe viele plausible Einsichten. Manche Kapitelüberschriften seiner «Hauptpunkte der Metaphysik» oder der «Allgemeinen Metaphysik» klingen als ob sie aus der zeitgenössischen französischen Phänomenologie stammen, z. B. «Was ist gegeben?» oder «Vom Gegebenen», «Von den Begebenheiten» oder «Vom Geschehen» etc. Abgesehen von diesen oberflächlichen terminologischen Ähnlichkeiten gibt es aber auch inhaltliche Verwandtschaft:

a. Vor allem wichtig ist die herbartsche *Bestimmung der Erfahrung durch die Gegebenheit*. Die Gegebenheit ihrerseits wird als die Setzung des Seins oder, genauer gesagt, als die *Setzung der Wirklichkeit* thematisiert.

b. Herbart spricht vom «wirklichen» oder vom «objektiven Schein»⁵ und zeigt damit das *Implizieren des Scheins in die Struktur der Wirklichkeit* selbst. Also die *Gegebenheit* in der Erfahrung fordert die *Setzung der Wirklichkeit* und die *Mit-Setzung des Scheins*.

c. Damit sind bei ihm das *Sein* und der *Schein als zwei* den Spielraum der Metaphysik strukturierende *Pole* anerkannt. Als die Extremfälle der Gegebenheit sind sie gleichberechtigt und deuten gleichermaßen auf die Erscheinung hin.

d. Letztendlich, macht Herbart die *Tatsache des (Er-)Scheinens* überhaupt, die Tatsache jeglicher Gegebenheit in der Erfahrung sichtbar, wenn er konstatiert: «der Schein, *als Schein* hat Wahrheit; das *Scheinen* ist wahr».⁶

Die scheinbare «radikale philosophische Diskrepanz zwischen Herbart und Husserl»⁷ (ich zitiere hier den Ausdruck der Herbart-Forscherin und Übersetzerin von Werke Herbarts ins Französische *Carole Maigné*) findet innerhalb der sogenannten Realismus-Idealismus Debatte statt. Für Herbart bewährt sich trotz des «Vernichtungs-Gedankens», trotz der Denkbarekeit der Weltauflösung oder ihres Übergangs in eine «Schein-Welt» der Erfahrungsverlauf als sich nicht betroffen: «Man versenke sich in das Nichts, wie man will; der Lauf der Welt geht jedoch fort».⁸

Für Husserl seinerseits gibt es doch immer eine offene Möglichkeit «daß die Verlaufsstruktur <...> der strömenden Weltwahrnehmung» sich auflöse.⁹ Husserl nennt diesen Sachverhalt — die *offene Möglichkeit des transzendentalen Scheins*.¹⁰ Aber, wie gesagt, es

5 Vgl.: Allgemeine Metaphysik. Bd. II. Op. cit. S. 79, 328, § 292–296. In dieser eigentümlichen terminologischen Konstruktion — «objektiver Schein» — rezipiert Herbart die Kantische Lehre von der transzendentalen Idealität des Raumes und der Zeit.

6 Hauptpunkte der Metaphysik. Op. cit. S. 20.

7 Vgl.: *Maigné C.* Le réalisme rigoureux de J. F. Herbart // *Herbart J. F.* Les points principaux de la métaphysique. Paris: J. Vrin, 2005. P. 66.

8 Allgemeine Metaphysik. Op. cit. S. 78.

9 *Husserl E.* Husserliana. Bd. VIII: Erste Philosophie (1923–1924). Zweiter Teil: Theorie der phänomenologischen Reduktion / hrsg. v. R. Boehm. 1959. S. 53.

10 Vgl.: «Daß die Welt, die soeben leibhaft gegebene, in Wahrheit doch nicht sei, daß dieses leibhaft Gegebene ein Schein, ein transzendentaler Schein sei, ist eine ständig offene Möglichkeit. *Aber hier gehört zu dem Schein, den wir transzendental* nannten, dass nach einer Korrektur durch eine entsprechende Wahrheit zu suchen bzw. nach einem wahren Sein zu fragen, das anstatt, an Stelle dieser nicht seienden Welt zu setzen sei, völlig sinnlos wäre». (Husserliana. Bd. VIII. Op. cit. S. 53) Erstens, würde das bedeuten, dass

ist nur eine scheinbare Diskrepanz: für Husserl geht trotz der Denkbarkeit der Auflösung der Ablaufharmonie der Erfahrung der faktische einstimmige Weltlauf immer weiter. Die brutale Faktizität der Welthabe kündigt sich an. Denn die Fiktion des «transzendentalen Scheins», der «Halt des Weltlaufes» bleibt für Husserl nützlich. Wir kennen, dass nach Husserl der transzendente Idealismus eine Synthesis von natürlicher und transzendentaler Einstellung sei.¹¹ Es ist auch einer Art Synthesis zwischen dem selbstverständlichen faktischen einstimmigen Erfahrungsverlauf und der Denkbarkeit der Auflösung der Einstimmigkeit, zwischen dem faktischen «Lauf» der Welt und seinem fiktiven «Halt». Es wäre vielleicht besser hier nicht von der Synthesis, sondern von einer Oszillation zwischen beiden Denkpositionen, oder von einem künstlich kultivierten Schwebезustand zwischen ihnen beiden sprechen.

Im Gegenteil zur Position Carole Maignés sehe ich keine unüberbrückbare Diskrepanz zwischen dem «strengen Realismus» Herbarts und dem transzendentalen Idealismus der husserlschen Phänomenologie. Husserl vollzieht die Oszillation zwischen der natürlichen und der transzendentalen Weltbetrachtung — die sogenannte «absolute Einstellung». Deswegen kann er die besten Ergebnisse der Herbartschen Metaphysik an den phänomenologischen Grund transponieren. Mit Rücksicht darauf können wir jetzt direkt zur Diskussion der zwei Thesen Herbarts im Rahmen der an Husserl orientierten Phänomenologie übergehen.

III. EIN APODIKTISCHES FORMGESETZ: «WIE VIEL SCHEIN, SO VIEL HINDEUTUNG AUF SEIN»

Nach Husserl gilt der Herbartsche Satz: «Wie viel Schein, so viel Hindeutung auf Sein» als der Ausdruck der *faktischen Struktur* unserer Erfahrung, der Tatsache, dass jeder lokale Bruch der Ablaufharmonie der Erfahrung letztendlich durch Korrektur auf die regulative Idee einer wirklichen und endgültig wahren Welt verwiesen wird.¹² Eine lokale Enttäuschung im Wahrnehmungsverlauf ist doch immer möglich (z. B.: «Es ist nicht ein Mensch, sondern nur eine bekleidete Puppe»), aber die totale «Enttäuschung» («die Welt als Ganzes ist nur ein transzendentaler Schein und existiert nicht») ist nur eine Fiktion, die durch

der «transzendente Schein» keine Hindeutung auf das Sein gibt? Es gibt hier keine Hindeutung auf das Sein in der Wirklichkeit, die Tatsache des *Scheinens* ist aber unaufhebbar, d.h. soll man mindestens das transzendente Sein (oder Leben) des Bewusstseins voraussetzen. Zweitens, kann man sich fragen, wozu Husserl die Diskussion des «transzendentalen Scheins» brauche. Ich würde hier der Interpretation von Sebastian Luft zustimmen, der die Husserlsche Rede vom transzendentalen Schein im Kontext der Kantischen Paralogismen deutet: «Husserl verwendet den Begriff des transzendentalen Scheins, und zwar bezüglich des *Paralogismus* der Sätze: “Die Welt ist” und “Die Welt ist nicht”» (*Luft S. Phänomenologie der Phänomenologie. Systematik und Methodologie der Phänomenologie in der Auseinandersetzung zwischen Husserl und Fink. Dordrecht: Kluwer, 2002. S. 247*). Innerhalb der Tatsache des *Erscheinens als solches* ist die unaufhebbare Zweideutigkeit, die Widerstreit zwischen zwei Thesen impliziert, zwischen den gleichberechtigten Möglichkeiten des Seins und des Nichtseins in der Wirklichkeit. Dieser Schein wird für Husserl insofern «transzendental», weil er schon in dem Erscheinungsprozess seine Rolle spielt. Wegen ihm ist die Erscheinung ständig in der Schwebе zwischen dem Erscheinen und dem Verschwinden. Das ist eigentlich die Wesenseigenschaft der Erscheinung.

Husserl E. Husserliana. Bd. XXXIV: Zur Phänomenologischen Reduktion. Texte aus dem Nachlaß (1926–1935) / hrsg. v. S. Luft. 2002. S. 15–17.

¹¹ Ibid.

¹² Husserliana. Bd.VIII. Op. cit. S. 47.

die Erfahrung niemals erfüllbar wäre. Husserl formuliert dies folgendermaßen: «...soviel Schein, soviel dadurch verdecktes Sein, und wiederum werden wir auf weitere Erfahrung verwiesen und auf die sich in ihr herstellende Einstimmigkeit, um das Verdeckte zu enthüllen. Es kann nicht alles Schein sein, wo Schein schon Sein, nämlich einstimmige Erfahrung und ihre unbetroffenen Seinsgeltung voraussetzt und den Sinn möglicher Erfahrung mit sich führt».¹³

Die «ungeheure»¹⁴ oder «undurchbrechliche»¹⁵ Kraft einstimmiger Erfahrung besteht eigentlich darin, dass die Einstimmigkeit die Brüche voraussetzt und dass sie alle Brüche assimilieren kann. Das Sein konkretisiert sich durch die Einstimmigkeit des Erfahrungsverlaufs, der Schein konkretisiert sich seinerseits durch die lokale Täuschungen und Illusionen in diesem Verlauf, die letztendlich auf die Wiederherstellung der dominierenden Einstimmigkeit verweisen.¹⁶ Demgemäß sind das Sein (in der Wirklichkeit) und der Schein (als Nichtsein in der Wirklichkeit) nur die jeweils aufeinander bezogenen Pole eines Verweisungssystems.

Die Formulierung Herbarts drückt gleicherweise die Selbstverständlichkeit dieses Verweisungssystems aus: die Selbstverständlichkeit, die natürliche Seinssetzung ins Spiel bringt.¹⁷ Das «Urrecht»¹⁸ der Seinssetzung stammt aus der Stabilität des Verweisungssystems. Für Husserl geht es in dieser Herbartschen These auch um eine Präsümption des universalen Zusammenhangs aller Einzelerfahrungen, um eine Präsümption des festen Bodens «hinter» jeder modalisierbaren Einzelerfahrung. Unsere Welterfahrung ist nach Husserl «stets auf dem Marsch zu einer einstimmigen totalen Seinsgewissheit, einer Totalität wirklich seiender und bewährter Realen».¹⁹ Auf dem Marsch zur Wirklichkeit erfahren wir immer die Unterbrechungen und kein Ende von diesem Marsch ist absehbar.

Die Herbartsche Thematisierung des Verweisungssystems «Sein/Schein» hilft uns, die Dynamik der Seinssetzung, die mit der festen statischen Anwesenheit wenig zu tun hat, sichtbar zu machen.²⁰ Die Präsümption der Wirklichkeit stabilisiert den Welthorizont, jedes Einzelseiende ist aber immer im Schwebezustand zwischen dem Erscheinen und dem

13 Husserl E. Husserliana. Bd. IX: Phänomenologische Psychologie. Vorlesungen Sommersemester 1925 / hrsg. v. W. Biemel. 1962. S. 387.

14 Husserl E. Husserliana. Bd. III, 1: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch: Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie / hrsg. v. W. Biemel. 1950. Nouvelle édition: K. Schuhmann, 1976. S. 98.

15 Husserl E. Husserliana. Bd. XXXIX: Die Lebenswelt. Auslegungen der vorgegebenen Welt und ihrer Konstitution. Texte aus dem Nachlass (1916–1937) / hrsg. v. R. Sowa. 2008. S. 235.

16 Der totale Schein (das Nichtsein der Welt in der Wirklichkeit) ist deswegen nur rein formell «vorstellbar», die Erfahrung von ihm wird nicht vollziehbar. Man soll aber hier aufmerksam sein: die gleiche wird für die Totalität des Seins in der Wirklichkeit gelten. Sie wird nur rein formell als die Totalität der Wirklichkeit «vorstellbar», die Erfahrung in der Form der Erscheinungen wird in diesem Fall nicht vollzogen, weil sie die offene Möglichkeit des Nichtseins braucht.

17 Husserliana. Bd. XXXIV. Op. cit. S. 332.

18 Husserliana. Bd. XXXIX. Op. cit. S. 234.

19 Ibid. S. 75.

20 Wir möchten hier nicht die Herbartsche «realistische Position» gewaltsam retroaktiv modernisieren und zum transzendental-phänomenologischen Idealismus gleichstellen. Wir möchten nur zeigen, dass die Herbartsche Idee der Implikation des «objektiven Scheins» in die Struktur der Wirklichkeit und seine Thematisierung der Seinssetzung seinen Realismus flexibel machen und nicht mehr dogmatisch sein lassen. Eine solche Position kann als eine Wahrheit für die natürliche Weltbetrachtung mit dem entsprechenden Index in der «absoluten Einstellung» integriert werden.

Verschwinden.²¹ Alles faktisch Anwesende könnte immer anders sein oder überhaupt nicht sein. Die Tatsache des Erscheinens ist undurchsichtreichbar, aber jedes einzelne Erscheinende kann in den nächsten Moment unwiederbringlich vergehen. Auf diesem Grund kann Husserl die folgende Gegebenheitsweise der Erscheinungen feststellen: «Alles in der Modalität des Seins durch Erscheinungen Erscheinende ist in Schweben zwischen Sein und Nichtsein...».²² Mit anderen Worten: die Erscheinung bleibt immer in der Schweben zwischen der *regulativen Idee des Seins in der Wirklichkeit* und der *Fiktion des transzendentalen Scheins*.

IV. EIN METHODOLOGISCHES VERFAHREN:

«IRGEND EINEN GEGENSTAND ZWISCHEN SEIN UND NICHTSEIN SCHWEBEN LASSEN»

In diesem Kontext wird der methodologische Vorschlag Herbarts sehr treffend. Ich würde sagen, dass bei Husserl «das Phänomen als Phänomen betrachten» soviel bedeutet wie: etwas in den besonderen Zustand zu bringen, der als *Schweben zwischen Sein und Nichtsein* (oder zwischen Sein und Schein), charakterisiert ist. (Ein ähnlicher Zustand ist z. B. bei Eugen Fink als *Schwingung*²³ zwischen *Ontischen und Me-ontischen* — oder zwischen Welt und Ursprung der Welt — und bei Marc Richir als *Pulsation* [fr. *clignotement*]²⁴ zwischen *Erscheinen und Verschwinden* angedeutet. Diese spezifische Gegebenheitsweise des Phänomens als solches verdient einer Sonderuntersuchung.)

Was aber bedeutet die Schweben zwischen Sein und Nichtsein (sowie zwischen Sein und Schein) nach der Einklammerung des Seins? Es geht hier um einen Mittelzustand zwischen dem approximativen Ideal der Existenz in der Wirklichkeit und der Fiktion des transzendentalen Scheins (der bloß idealen Möglichkeit der Nichtexistenz der Welt), in dem unsere Erfahrung sich abspielt, weil die beiden Extremfälle (wenn man einen von dem anderen isoliert) phänomenologisch nicht zugänglich sind. Dieser Zustand der *Schweben zwischen Sein und Nichtsein* lässt sich bei Husserl in vier Aspekten inhaltlich präzisieren:

1. Alles durch Erscheinungen Erscheinende, alles Modalisierbare ist immer in den Gradualitäten der Seinsvollkommenheit, aber niemals «wahrhaft seiend».²⁵ Die erste Form des Schwebezustandes ist also die Schweben zwischen Wirklichkeit und problematischer Möglichkeit. Hier kann man als das leitende Phänomen die «Modalisierbarkeit» jeweiliger *faktischen* Gegebenheit nehmen: sie kann immer ihre Modalität ändern und vom Sein in der Wirklichkeit zum Nichtsein oder zum nur möglichen Sein übergehen. (Die offene Frage ist, inwiefern dies für die «Urtatsache der Welthabe» gilt.)

2. Der zweite Typ des Schwebezustandes ist die Schweben zwischen dem Bestimmten und dem Unbestimmten. Die immer offene Bestimmbarkeit der Erfahrung und die Unbe-

21 Husserliana. Bd. XXXIX. Op. cit. S. 74, 235.

22 Husserliana. Bd. VIII. Op. cit. S. 406.

23 Hier stütze ich mich auf die vielversprechende Analyse des finschen Motivs der «Schwingung» von Stéphane Finetti. Vgl.: *Finetti S. L'époque méontique chez Eugen Fink // Annales de phénoménologie*. 2011. N 10.

24 Vgl. z. B.: *Richir M. Schwingung et Phénoménalisation* (Heidegger, Fink, Husserl, Patočka) // *Internationale Zeitschrift für Philosophie*. Heft 1, 1998.

25 *Husserl E. Husserliana VII: Erste Philosophie (1923–1924)*. Erster Teil: Kritische Ideengeschichte / hrsg. v. R. Boehm. 1956. S. 322.

stimmtheit der Erscheinung, die aus der Inadäquatheit der empirischen Evidenz herrührt, prägen diese Form der Schweben. Hier kann man als das leitende Phänomen die «bestimmbare Unbestimmtheit»²⁶ des Kontinuums der Abschattungen in dem Verlauf der Wahrnehmung nehmen.²⁷

3. Der dritte Typ der Schweben ist derjenige zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen. Die Unendlichkeit folgt sich auch aus dem Abschattungscharakter der Erfahrung, aus ihrer Horizonthaftigkeit. Die Spannung zwischen der scheinbaren Endlichkeit des Erfahrungsgegenstandes und der offenen Unendlichkeit der Abschattungen bestimmt diese Form des Schwebenbezustandes.²⁸ Hier kann man als das leitende Phänomen die teleologische Struktur der Erfahrung, ihre Bezogenheit auf die (im Unendlichen liegenden) «regulativen Ideen» nehmen.

4. Der vierte Typ der Schweben ist derjenige zwischen Einstimmigkeit und Widerstreit. Die Erscheinung hat nur den Anschein der einstimmigen Stabilität, näher betrachtet zeigt sie die Brüchigkeit der Einstimmigkeit und den daher stammenden Schwebenbezustand.²⁹ Hier kann man als die leitenden Phänomene die Hemmungs- und Enttäuschungstendenzen innerhalb des einstimmigen Verlaufs der Erfahrung nehmen.

Die Phänomenologie berücksichtigt die Modalisierbarkeit der Erfahrung und die daraus erwachsende Präsumptivität der Weltexistenz, die Sphäre der Potenzialitäten und die offene Bestimmbarkeit der Erfahrung, ihre immanente Unendlichkeit und die Horizonthaftigkeit, die Widerstreitsphänomene der Erfahrung und die Fragilität der Einstimmigkeit der Erfahrung. Die Architektonik der Phänomenologischen Untersuchung könnte auch vier Typen der Schweben gemäß betrachtet werden. Nämlich, folgendermaßen:

1. Die Lehre vom transzendentalen Idealismus (als von der Synthesis natürlicher und transzendentaler Einstellungen) ist dazu bestimmt die *Schweben zwischen der Wirklichkeit und der problematischen Möglichkeit (der Weltexistenz)* zu berücksichtigen. Sie soll den Übergang von der Abstraktheit der bloß faktischen Weltexistenz zur Konkretion der möglichen Phänomene der Welt thematisieren.

2. Die phänomenologischen Analysen der passiven Synthesen (insbesondere die genetische Wahrnehmungsanalyse) sind dazu bestimmt, die *Schweben zwischen der bestimmten, festen Dinglichkeit und dem unbestimmten Abschattungskontinuum* zu berücksichtigen. Sie sollen den Übergang von der Abstraktheit des bestimmten Objekts zur Konkretion des Abschattungshorizonts thematisieren.

3. Die phänomenologische Untersuchung der immanenten Teleologie der Erfahrung ist dazu bestimmt die *Schweben zwischen dem endlichen Sinngebilde und der dieses Sinngebilde*

²⁶ Husserl E. Husserliana XI: Analysen zur passiven Synthesis. Aus Vorlesungs- und Forschungsmanuskripten 1918–1926 / hrsg. v. M. Fleischer. 1966, S. 3–15.

²⁷ Vgl.: Richir M. Flou perceptif et flou eidétique // Vagues figures ou les promesses du flou. Publications de l'Université de Pau, 1999. P. 21–29. Es ist eine Wesenseigenschaft des Abschattungshorizonts. Die zweite Wesenseigenschaft des Abschattungshorizonts wird in seiner Unendlichkeit (3.) bestehen. Vorgreifend kann man den Instabilitätsmodus der Erfahrung (4.) auf den Widerstreit zwischen den Abschattungen zurückführen. Es wird zwar nicht falsch, wir finden es aber nützlich die Aspekte (2.), (3.) und (4.) methodologisch zu unterscheiden.

²⁸ Vgl.: Husserliana. Bd. XXXIV. Op. cit. S. 140; Husserliana. Bd. XXXIX. Op. cit. S. 74–75, 406.

²⁹ Vgl.: Husserliana. Bd. XXXIV. Op. cit. S. 140, 328, 420, 435, 641; Husserliana. Bd. XXXIX. Op. cit. S. 406.

de strukturierenden, ins Unendliche projizierten «Idee im kantischen Sinne» zu berücksichtigen. Sie soll den Übergang von der Abstraktheit des endlichen Objekts zur Konkretion der regulativen Idee thematisieren.

4. Die phänomenologischen Hemmungs- und Widerstreitanalysen sind dazu bestimmt, die *Schwebe zwischen den einstimmigen, stabilen Sinneseinheiten und der Instabilitätsmodi der Erfahrung mit ihren Bruchphänomenen* zu berücksichtigen (weshalb die Phänomenologie mit Marc Richir treffender Weise als die «*mathesis der Instabilitäten*»³⁰ charakterisiert werden kann). Sie sollen den Übergang von der Abstraktheit des bloß harmonischen Laufs der Erfahrung zur vollen Konkretion des Erfahrungsverlaufs mit all ihren Bruchlinien thematisieren.

V. DIE PHÄNOMENOLOGISCHE SINNBEREICHERUNG UND DIE SELBSTVERWANDLUNG DER SUBJEKTIVITÄT

Unsere Aufgabe hier war es, den Moment der Schwebe in die Architektonik (in die Organisation der Problematik) der Phänomenologie zu integrieren. Ich habe einen Entwurf des gesuchten Integrierens vorgeschlagen, mich auf vier erwähnte Achsen der Schwebe beziehend. Meines Erachtens sollen in der phänomenologischen Einstellung gerade die *Modalisierbarkeit*, die offene *Bestimmbarkeit*, das *Unendlich-werden* und der *Instabilitätsmodus* der Erfahrung berücksichtigt werden. Auch darin wird die phänomenologische «Sinnbereicherung» bestehen.³¹ Jeder Bestand der natürlichen Einstellung lässt sich auf diese Weise in den phänomenologischen Bestand transponieren. Die damit bereicherte Erscheinung ist der spezifische Gewinn und das prioritäre Forschungsfeld der Phänomenologie.

Die beschriebene Schwebe oder die Oszillation — zwischen der Wirklichkeit und der problematischen Möglichkeit, zwischen dem Bestimmten und dem Unbestimmten, zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen, zwischen der Einstimmigkeit und dem Widerstreit in der Erfahrung — hat ein bestimmtes Ziel. Es ist die Operation der — husserlisch gesprochen — «beweglichen Sinnbereicherung»³², infolge deren die phänomenologische Forschung eine auf den Inhalt orientierte, flexible Architektonik bekommt. Diese Operation schützt die Phänomenologie gegen das Erstarren in der Form des festen Systems und schützt den Phänomenologisierenden gegen das Erstarren in der Form des «vollendeten» Subjekts.

Das In-der-Schwebe-Lassen als der konsequente Vollzugshabitus des Phänomenologes spielt hier eine bestimmende Rolle. Darunter kann man eine Art Kultivierung des Schwebezustandes zwischen dem Erscheinen und Verschwinden verstehen. Der Vollzug der phänomenologischen Forschung soll, wie gesagt, der Gegebenheitsweise der Erscheinung — der *Schwebe zwischen Sein und Nichtsein* (oder zwischen Sein und Schein) — treu bleiben. Der Phänomenologe selbst soll in sich die Schwebe oder die Oszillation integrieren um

30 Richir M. *Le sens de la phénoménologie // Philosophy, Phenomenology, Sciences*. Springer, 2010. S. 32.

31 «Les consignes méthodologiques de Husserl... [permettent de] suspendre les déterminations symboliques qui recouvrent les phénomènes en ouvrant ces aires d'indétermination, puis [d']enrichir ces dernières par les potentialités de sens impliquées dans les plis de la signification de chaque phénomène en ce qu'ils ont d'infini (*apeiron*) et d'indéfini (*aoriston*)». Richir M. *Autant de chantiers ouverts pour l'analyse phénoménologique // Le magazine littéraire*. n°403. Paris, 2001. P. 61.

32 Husserl E. *Husserliana*. Bd. XXIX: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Ergänzungsband. Texte aus dem Nachlaß 1934–1937/ hrsg. v. R. N. Smid. 1993. S. 77.

der Seinsweise der Erscheinungen treu zu bleiben. Er ist in einer *Oszillation zwischen der natürlichen und der transzendentalen Einstellung*: er praktiziert eine sozusagen «doppelte Buchhaltung». ³³ Der Phänomenologe ist in der *Schwebe zwischen der menschlichen Situation und der — finkisch gesprochen³⁴ — Hintermenschlichkeit*. Dementsprechend soll die phänomenologische Einstellungslehre den Übergang von der Abstraktheit der menschlich-mundanen Subjektivität zur Konkretion der «transzendentalen Person» thematisieren. Die «Selbstverwandlung der Subjektivität in und durch die phänomenologische Reduktion» ³⁵ wird meines Erachtens in der «beweglichen Sinnbereicherung» d.h. in der Bildung der neuen Arten der Erfahrung bestehen. ³⁶ Die phänomenologische Arbeit transformiert die Subjektivität insofern, als sie die abstrakten Scheuklappen der Natürlichkeit ablegt. Die phänomenologische «Entschränkung» ³⁷ des Bewusstseins öffnet das Arbeitsfeld, in dem die Wirklichkeit, die feste und bestimmte Dinglichkeit, die Einstimmigkeit der Erfahrung nicht mehr selbstverständlich sind. Dementsprechend kann die phänomenologisierende Subjektivität sich nicht mehr in einer festen, bestimmten, vollendeten Form objektivieren. Diese phänomenologisierende Subjektivität nimmt als Ausgangsposition die Schwebe zwischen der Wirklichkeit und der problematischen Möglichkeit, zwischen dem Bestimmten und dem Unbestimmten, zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen, zwischen der Einstimmigkeit und dem Widerstreit. Sie versucht im Schwebezustand zu hängen, diese Schwebe als das Urbild des Erscheinens zu thematisieren und demgemäß sich selbst umzubilden.

VI. SCHLUSSBETRACHTUNGEN:

ZUM PHÄNOMENOLOGISCHEN VOLLZUG DER HERBARTSCHEN THESEN

Zum Schluss, erinnern wir uns nochmals an unsere Ausgansthesen:

1. Die erste These Herbarts, phänomenologisch umformuliert, lautet: *Das Sein und der Schein deuten gleichermaßen die Erscheinung an*. Das Sein in der Wirklichkeit ist auch ein Sinngebilde (zwar das privilegierte) neben dem fiktiven Schein, sie sind nur die Extremfälle im Spielraum des Erscheinens.

³³ Husserliana. Bd. XXXIV. Op. cit. S. 15.

³⁴ «Die im Zerbrechen der menschlichen Selbstbekanntheit freigelegte Sphäre der den “Menschen” tragenden und durch ihn ständig verdeckt gehaltenen Hintermenschlichkeit ist das verborgene und geheime Subjekt, worauf die transzendente Reflexion zurückläuft». *Fink E.* VI. Cartesianische Meditation. Texte aus dem Nachlass Eugen Finks, mit Anmerkungen und Beilagen aus dem Nachlass Edmund Husserls / ed. by G. van Kerckhoven. Dordrecht, Boston, London: Kluwer 1988. Husserliana Dokumente. Bd. II/2. S. 64.

³⁵ Husserliana Dokumente. Bd. II/2. Op. cit. 79.

³⁶ Grob gesagt: die Weltkonstitution ist nicht ein für allemal vollendet; die «fortschreitende Sinnbereicherung und Sinnfortbildung» (*Husserl E.* Husserliana VI: Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie / hrsg. v. W. Biemel. 1954, S. 161), die der Phänomenologe leistet, ist eine Art «Fortkonstitution» der Erfahrung. Wenn man diese Fortkonstitution, die *bewegliche Sinnbereicherung* berücksichtigt, dann wird ihm die Beschränktheit der bloß deskriptiven Vorstellung über die Phänomenologie sichtbar. Husserl drückt diese Sachlage folgenderweise aus, wenn er die Erschließung des transzendentalen Lebens durch das Fortschreiten der phänomenologischen Arbeit thematisiert: «Die Methode der phänomenologischen Epoché und Reduktion, in diesem Fortschreiten von den Horizontfernen zu den Nähen, eröffnet ein neues Reich der Erfahrung. Ja sie schafft selbst eine neuartige Erfahrung, <...> eine Erfahrungsart, die dem natürlichen Menschenleben und der Menschheit vor der Phänomenologie unbekannt sein mußte» (Husserliana. Bd. VIII. Op. cit. S. 163).

³⁷ Husserliana Dokumente. Bd. II/1. Op. cit. S. 160. Husserliana. Bd. XXIX. Op. cit. S. 391.

2. Die zweite These, oder der methodologische Vorschlag — jeder Erscheinung zwischen Sein und Schein schweben zu lassen — hilft, die Tatsache der «Pulsation» des Phänomens zwischen dem Erscheinen und dem Verschwinden zu thematisieren. Damit erkennt Husserl die Gegebenheitsweise der Erscheinung als die Schweben zwischen der regulativen *Idee* des Seins in der Wirklichkeit und der *Fiktion* des transzendentalen Scheins.

Schon bei Herbart gibt es die implizite Möglichkeit, die Dynamik der Seinssetzung zu thematisieren und diese Möglichkeit wird in der Phänomenologie in vollem Umfang ausgeschöpft. Bei Husserl sehen wir schon die «Lockerung» der festen Herbartischen Metaphysik der Gegebenheit in der Wirklichkeit. Wir haben gezeigt, wie zwei innerhalb eines spekulativ-metaphysischen Systems ausgesprochene Eingebungen Herbarts — eine These und ein methodologischer Vorschlag — ihre höchst plausible Entwicklung und inhaltliche Konkretisierung in der Phänomenologie Husserls finden. Die These «Soviel Schein, soviel Hindeutung auf Sein» wird als ein apodiktisches Formgesetz des Bewusstseins anerkannt. Als dasjenige zeigt es uns die *Gegebenheitsweise der Erscheinungen* als Schweben zwischen der *regulativen Idee des Seins in der Wirklichkeit* und der *Fiktion des transzendentalen Scheins*. Dementsprechend erlaubt uns das methodologische Verfahren «irgend ein Gegenstand zwischen Sein und Nichtsein schweben lassen», das Phänomen *als* Phänomen zu betrachten, denn es erlaubt uns, der Gegebenheitsweise der Erscheinungen treu zu bleiben.

Die Thesen Herbarts werden in dem Maße phänomenologisch *vollzogen*, wie sie das erfahrende Subjekt transformieren. Die *Modalisierbarkeit*, die offene *Bestimmbarkeit*, das *Unendlich-werden* und der *Instabilitätsmodus* der Erfahrung als die *Modi der Schweben* werden nicht nur in die Architektonik der phänomenologischen Forschung, sondern auch in die Figur des Phänomenologisierenden integriert. In diesem Fall wird zum Phänomenologen nicht bloß derjenige, der den Schwebezustand sieht, sondern vorzugsweise derjenige, der ihn *kultiviert* und damit den habituellen Erfahrungsverlauf *umwandelt* und *bereichert*.